Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 79 (2008)

Heft: 4

Artikel: Assistenzbudget-Teilnehmerin Naomi Weber : geborgen bei Eltern und Geschwistern

Autor: Steiner, Barbara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803617

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Assistenzbudget-Teilnehmerin Naomi Weber

Geborgen bei Eltern und Geschwistern

Barbara Steiner

Am Ende ihrer Kräfte angelangt, hatten die Eltern Weber ihre mehrfach behinderte Tochter Naomi schweren Herzens bereits in einer Institution angemeldet. Das Assistenzbudget ermöglicht es dem Mädchen nun, bei Eltern und Geschwistern aufzuwachsen.

Der Schultag in einer heilpädagogischen Sonderschule ist zu Ende. Im Taxi hat die neunjährige Naomi den Weg zu ihrem Zuhause im aargauischen Merenschwand zurückgelegt. Ihre ein Jahr jüngere Schwester Isabel ist bereits daheim und isst mit einer Kollegin Zvieri; der sechsjährige Bruder David fehlt, er hat sich mit einem Nachbarsjungen zum Spielen getroffen. Naomi schätzt es sichtlich, ihre Eltern, die beiden Mädchen und ihren speziell ausgebildeten Therapiehund Woody um sich zu haben – mit einem breiten Lachen im Gesicht lässt sie sich von ihrer Mutter Apfel-Joghurtcreme einlöffeln. Mit Unterstützung kann Naomi den Löffel normalerweise selber zum Mund führen – jetzt ist sie dafür zu müde. Naomi ist körperlich und geistig behindert. Sie hat Mühe, ihre Bewegungen zu kontrollieren und kann nicht sprechen. «Sie ist in ihrer Entwicklung etwa gleich weit wie ein anderthalb- bis zweijähriges Kind», sagt Mutter Nadja Weber. Naomi habe ihre eigene Art, sich auszudrücken und entwickle sich durchaus, aber einfach in sehr kleinen Schritten, und es sei kaum abschätzbar, was sie je erreichen wird, ergänzt Vater Thomas Weber: «Sie kann jetzt aber doch schon neben mir stehen und ganz wenig gehen. Damit durften wir nicht unbedingt rechnen. Die Hoffnung, sie würde durch Befehle an Woody allenfalls zu sprechen beginnen, hat sich bisher indes nicht erfüllt.»

Als Sozialpädagoge mit unregelmässigen Arbeitszeiten hat Thomas Weber an diesem Nachmittag frei; wäre er nicht daheim, würde nun eine Assistenzperson ihren Dienst antreten und sich bis am Abend um Naomi kümmern. Webers beschäftigen mit Mitteln aus dem Assistenzbudget seit Anfang 2006 eine oder zwei Angestellte mit einem etwas grösseren Arbeitspensum und verschiedene Personen, die bei Bedarf einspringen. «Dank dieser Unterstützung kann Naomi bei uns aufwachsen. Ohne die Assistenz könnten wir die Aufgabe nicht bewältigen», sagt Nadja Weber. Naomi benötige pausenlos Betreuung; selbst ein kurzes Alleinsein könnte sie aus der Fassung bringen und einen spastischen Anfall zur Folge haben. Im Winter daure es manchmal bis zu einer Dreiviertelstunde, bis Naomi so warm eingepackt sei, dass sie im Rollstuhl nach draussen gefahren werden könne: «Sie ist ja sehr dünn und hat sehr schnell kalt.» Das Einkaufen mit ihr erfordere Geduld und starke Nerven: «Sie reisst alles, was sie packen kann, von den Regalen und wirft die Sachen im Einkaufswagen auf den Boden.» An eine normale Alltagsgestaltung sei nicht zu denken, alles müsse organisiert und genau geplant werden. Manches, was in einer Familie mit gesunden Kindern eine Bagatelle wäre, stellt für Webers eine Herausforderung dar.

Neuer Lebensraum

Der Pilotversuch Assistenzbudget kam für die Familie Weber sozusagen in letzter Minute. Die Nächte, in denen Naomi immer wieder aufwachte und schrie, weil sie sich ihren Schnuller nicht selbst in den Mund stecken konnte, und die anforderungsreichen Tage mit nur wenigen Verschnaufpausen hatten Spuren hinterlassen: «Wir waren am Ende unserer Kräfte und mussten einsehen, dass es so nicht weitergehen konnte. Schliesslich brauchen auch Isabel und David Aufmerksamkeit und Zuwendung.» Schweren Herzens entschlossen sich die Eltern, Naomi in einer Institution anzumelden. Als sie zwei Wochen später Kenntnis erhielten vom Pilotversuch, zogen sie die Anmeldung sofort zurück – trotz des Risikos, nicht in den Kreis der Teilnahmeberechtigten aufgenommen zu werden. Umso grösser war dann die Erleichterung, als es klappte. Webers organisierten sich neu und richteten alles auf Naomi und das Assistenzbudget aus. Sie suchten für ihre Tochter eine Schule, die ihren Vorstellungen entsprach, und ein neues Daheim in vernünftiger Distanz zur Schule. «Dass wir per Zufall auf dieses helle, geräumige Haus hier gestossen sind und in der Bauphase

noch spezielle Wünschen einbringen konnten, war ein absoluter Glücksfall», sagt Thomas Weber. Die Tür zum Garten ist jetzt so breit, dass Naomi mit dem Rollstuhl hindurchkommt. Der Sandkasten ist so angelegt, dass sie hindernisfrei hineingelangen kann. «Im Vergleich zur Viereinhalbzimmer-Wohnung, in der wir früher wohnten, ist das hier das Paradies.» Zwar konnten Webers damals in der Genossenschaftssiedlung immer auf die Hilfe von Freunden und Bekannten zählen: «Sie leisteten viele Stunden unentgeltliche oder bescheiden entlöhnte Betreuungsarbeit. Das war sehr wertvoll für uns, vor allem auch, weil unsere Eltern zu weit weg wohnen, um uns entlasten zu können». Naomis nächtliches Schreien belastete das Verhältnis mit den Nachbarn mit der Zeit dann aber doch zu stark. In der räumlich engen Situation wäre es ohnehin kaum möglich gewesen, auch noch Assistenzpersonen in den Haushalt zu integrieren, stellt Thomas Weber fest. Für Nadja Weber stellt die häufige Präsenz von Nichtfamilienmitgliedern auch am neuen Wohnort zuweilen eine Belastung dar: «Es ist einfach immer noch jemand da. Es ist selten, dass wir als Familie ohne Drittpersonen vereint sind.» Als Kritik an den Assistenzpersonen will sie dies keinesfalls verstanden wissen: «Wir haben inzwischen Erfahrungen gesammelt mit ganz unterschiedlichen Leuten. Die einen brachten mehr Fachwissen mit, die anderen weniger. Aber alle haben bisher ihren eigenen Zugang zu Naomi gefunden, und sie hat auch noch nie jemanden abgelehnt.» Um auch die Bedürfnisse von Naomis Geschwistern erfüllen zu können, unternimmt mit ihnen oft ein Elternteil alleine etwas, während der andere für Naomi da ist. Gemeinsame Ferien sind selten und mit einigem Planungsaufwand verbunden. Unvergessen ist bei Webers eine Fahrt durch den Vereinatunnel: Naomi schrie ohne Unterbruch und bekam nachher noch lange auch in kürzeren Tunnels Angst. «Vor dem Hintergrund solcher Erlebnisse überlegen wir uns natürlich sehr gut, ob wir uns allenfalls einmal an eine Flugreise wagen wollen», sagt der Vater.

Ohne Assistenz ins Heim

Dass Naomi dank dem Assistenzbudget daheim bei der Familie aufwachsen könne, stellt nach Einschätzung von Nadja Weber allenfalls auch eine wichtige Weichenstellung für die Zukunft dar: «Ich schliesse nicht aus, dass unsere Tochter später einmal in einer Wohngemeinschaft mit anderen Menschen mit oder ohne Behinderung lebt und ich für sie die Assistenz organisiere.» Würde sie schon als Kind in einen Heimbetrieb integriert, wäre dieses Szenario weit weniger realistisch. Sollte das Assistenzbudget nicht definitiv eingeführt werden, hätte dies für die Familie Weber einschneidende Konsequenzen: «Wir müssten neu über die Bücher gehen und kämen wohl nicht darum herum, Naomi in eine Institution zu geben.» Es gehe ihnen nicht darum, Heime schlechtzumachen, betonen Webers: «Es gibt Situationen, in denen sie sicher eine sinnvolle Lösung sind.» Aber für Menschen wie Naomi, welche die Möglichkeit haben, ihre Kindheit im Kreise der Familie zu verleben, sei das Assistenzbudget die bessere Alternative. «Wir spüren, dass es Naomi hier bei uns gut geht, dass sie sich geborgen fühlt. Und wir würden sie ja auch vermissen, wenn sie nicht mehr bei uns leben könnte; sie gehört doch einfach zu uns.» ■

Naomi Weber mit ihrer Schwester Isabel und ihrem Hund Woody.

Foto: bas